

Bruno Hünerfeld

# Hierarch und Heiliger

Zur Denkform der Amtstheologie  
bei Pierre de Bérulle (1575–1629)

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gefördert durch die Erzbischof Hermann  
Stiftung der Erzdiözese Freiburg



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024  
Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39286-3  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83384-7

## Inhalt

Vorwort	9
I Einleitung	11
1 Skizze der Arbeit	11
1.1 Das katholische Amtsverständnis im Konfliktfeld neuzeitlicher Problematiken	11
1.2 Gegenwärtige Umschreibungen einer Ontologie des Priesteramtes	18
1.3 Aufbau der Arbeit	35
2 Zur Person Pierre de Bérulles	37
2.1 Biographische Skizze	37
2.2 Zum Hintergrund der Werkausgaben und hinterlassenen Schriften	42
2.3 Überblick über die Hauptwerke von Bérulle	50
2.4 Forschungsstand zur Theologie des Priesteramtes bei Bérulle	58
2.4.1 Monographien zum Verständnis des Priesteramtes bei Bérulle	58
2.4.2 Einblick in die deutschsprachige Literatur zu Pierre de Bérulle	61
II Der Kosmos des beginnenden 17. Jahrhunderts	64
3 Die Herausforderung für eine Theologie des Priesteramtes in einer Zeit des Umbruchs	64
3.1 Das Priesteramt im Wandel barocker Gesellschaft	64
3.2 Das Priesteramt angesichts einer fortschreitenden Säkularisierung	71
3.3 Bemühungen um die Reform des Klerus	79
3.4 Priesterliche Elite im Zeitalter gallikanischen Episkopalismus	84
3.5 Priesterverständnis im Zeitalter des Konfessionalismus	91
3.6 Die Wirkung ‚abstrakter Spiritualität‘ auf das Priesterverständnis	99
3.7 Das Auseinanderbrechen von Theologie und Spiritualität	105
3.8 Das Auseinandergehen von Gnade und Natur	109
3.9 Bérulle und der neuzeitliche Aufbruch in der Philosophie	113
3.9.1 Biographische Überschneidungen von Descartes und Bérulle	113

3.9.2	Gemeinsamkeiten von Descartes und Bérulle . . . . .	116
3.9.3	Der erkenntnistheoretische Unterschied . . . . .	122
3.9.4	„Creatio continua“ als Fragestellung für die Frömmigkeit . . . .	125
3.9.5	Die Unterschiede in der Bestimmung in der menschlichen Seele	127
III	Die Theologie des Priesteramtes bei Bérulle . . . . .	132
4	Exemplarismus als grundlegende Denkform Bérulles . . . .	132
4.1	Bonaventura als Synthese von Augustinus und Pseudo-Dionysius Areopagita . . . . .	132
4.2	Exemplarismus als subordinatianistische Denkform am Beispiel des Origenes . . . . .	134
4.3	Die Übertragung des Exemplarismus bei Pierre de Bérulle .	141
4.3.1	Die Schöpfung als exemplaristische Wirklichkeit . . . . .	141
4.3.2	„imago et similitudo“: Der Mensch als Exemplar Gottes . . . .	144
4.3.3	Exemplarismus als „participatio“ . . . . .	148
4.3.4	Die Auswirkung des Exemplarismus auf die Amtstheologie Bérulles . . . . .	151
5	Der Areopagit als Patron eines erneuerten Priestertums . . .	155
5.1	Die Wirkungsgeschichte des Corpus Dionysacum . . . . .	156
5.2	Die Philo-Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita . . .	159
5.2.1	Das neuplatonische Fundament des Areopagiten . . . . .	159
5.2.2	Die Lehre von der Hierarchie des Areopagiten . . . . .	165
5.3	Bérulles Rezeption des Areopagiten zur Erneuerung des Priestertums . . . . .	171
5.3.1	Der Priester als Bild Christi . . . . .	172
5.3.2	Der Priester als Engel und Überengel . . . . .	173
5.3.3	Der Priester als dionysischer Hierarch . . . . .	177
5.3.4	Der Priester als Mediator . . . . .	179
5.3.5	Der Priester als Weg des neuplatonischen „reditus“ zu Gott . .	182
6	Mensch und Priester: Die „humanitas Christi“ als Ausgangspunkt theologischer Entwürfe . . . . .	186
6.1	Die „humanitas Christi“ und ein an der Subsistenzlehre orientiertes Menschenbild . . . . .	187
6.1.1	Griechische Denkform und christliches Inkarnationsverständnis . . . . .	188
6.1.2	Die Evolution der Subsistenzlehre . . . . .	193
6.1.3	Die Verbindung der Subsistenzlehre mit einer voluntaristischen Mystik . . . . .	201
6.1.4	Der Einfluss Benedikt von Canfields . . . . .	204
6.1.5	„servitude“ als spiritueller Weg bei Pierre de Bérulle . . . . .	211

6.1.6	Konkretion der ‚servitude‘: Die Auseinandersetzung um die ‚vœux de servitude‘	217
6.1.6.1	Der geschichtliche Hintergrund	217
6.1.6.2	Theologie und Praxis der ‚vœux de servitude‘	224
6.1.7	‚servitude‘ in ihrer amtstheologischen Verwirklichung	230
6.2	Die ‚humanitas Christi‘ als Ausgangspunkt einer Amts- theologie	238
IV	Transformation der amtstheologischen Denkformen	249
7	Drei amtstheologische Denkformen bei Bérulle	250
7.1	Die christologische Denkform	250
7.2	Die ontologische Denkform	256
7.2.1	Amt als Emanation	257
7.2.2	Amt als Instrument	264
7.3	Die analoge Denkform	269
8	‚Humanitas‘ als Welt – die Umdrehung der Inkarnation bei den Arbeiterpriestern	273
8.1	Inkarnation und die Bewegung der Arbeiterpriester	273
8.2	Der Inkarnationsbegriff als Grundlage eines erneuerten Priestertums	275
9	Der Sendungsbegriff als Ort der Reformulierung der Amts- theologie	285
	Quellen- und Literaturverzeichnis	301
1	Werkausgaben und Textsammlungen von Pierre de Bérulle	301
2	Quellen antiker und mittelalterlicher Autoren	302
3	Lehramtliche Texte und Texte lehramtlichen Charakters	305
4	Weitere Literatur	308
	Personenregister	320



## Vorwort

Die hier vorlegte Studie gibt in überarbeiteter und erweiterter Form die am Zentralinstitut für Katholische Theologie in Berlin erstellte und im Sommersemester 2023 an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Erfurt angenommene Habilitationsschrift *Hierarch und Heiliger. Eine Untersuchung zur Theologie des Priesteramtes bei Pierre de Bérulle (1575–1629)* wieder.

Mein erster Dank geht an Prof. Dr. Georg Essen, in dessen Begleitung ich ab 2017, damals noch an der Ruhr-Universität Bochum und später am Zentralinstitut für katholische Theologie in Berlin, diese Studie erstellen konnte. Sein umfangreiches theologisches Wissen, seine Präzision verlangende Argumentation und sein sowohl kollegialer wie auch freundschaftlicher Umgang in den Jahren, in denen eine solche Schrift entsteht, waren ein wesentlicher Baustein zum Gelingen dieser Arbeit.

Mein nächster Dank geht an die Katholisch-Theologische Fakultät in Erfurt, insbesondere an Prof. Dr. Julia Knop für die Erstellung des Zweitgutachtens, aber dann auch an das ganze Professorium, das zu einer Kooperation mit dem Zentralinstitut in Berlin bereit war, meine Arbeit begleitete, sie annahm und mich nach der Habilitation am 13. Juli 2023 zum Privatdozenten ihrer Fakultät ernannte.

Danken möchte ich dem Doktoranden- und Habilitandenkolloquium in Bochum und Berlin für Gespräch und Rückmeldung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den dortigen Lehrstühlen von Prof. Dr. Essen.

Die Mühen des Korrekturlesens haben Walter Weirich, Sophie Hünerfeld und insbesondere Marcus Surges auf sich genommen. Ihnen sei von Herzen gedankt.

Zu danken habe ich der Erzdiözese Freiburg in mehrfacher Hinsicht: Dem Erzbischöflichen Ordinariat für die notwendigen zeitlichen Freistellungen; den Kolleginnen und Kollegen an der Studienbegleitung für Theologiestudierende Freiburg und in der Katholischen Hochschulgemeinde in Littenweiler, die mit Verständnis und Ermutigung diese Arbeit begleiteten und mir Freiräume ermöglichten; den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek des Erzbischöflichen Ordinariats, insbesondere Frau Silvia-Diana Tataru, die mit großen Einsatz die wissenschaftliche Theologie in Freiburg unterstützen; und last but not least ist der Erzbischof Hermann Stiftung zu danken, die mir zusätzlich einen großzügigen Druckkostenzuschuss gewährte.

Dem Verlag Herder in Freiburg möchte ich sehr herzlich für die Aufnahme der Schrift in ihr Programm und Herrn Dr. Stephan Weber für die so zuverlässige, komplikationslose und schnelle Begleitung für die Drucklegung danken.

Von Herzen möchte ich meinen Geschwistern Monika, Heinrich, Konrad und Sophie und ihren Familien und meinen Freundinnen und Freunden meinen Dank aussprechen, die mich in dieser Zeit ermutigt und begleitet haben. Besonders ist Gisbert Greshake hervorzuheben, der als Mitbewohner der Freiburger Hausgemeinschaft für mein wissenschaftliches Arbeiten zu einem wichtigen und inspirierenden Wegbegleiter wurde.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinem ersten akademischen Lehrer Peter Walter, der mich nicht nur für den Bereich der Theologiegeschichte inspirierte, sondern ein beständiger Förderer meiner Person war.

Freiburg im Breisgau, den 23. Februar 2024

Bruno Hünérfeld



# I Einleitung

## 1 Skizze der Arbeit

### 1.1 Das katholische Amtsverständnis im Konfliktfeld neuzeitlicher Problematiken

Das katholische Priesteramt befindet sich in der Krise. Dies ist allgemeiner und beklagter Konsens und gehört offenbar zum Standardrepertoire amts-theologischer Erörterungen.<sup>1</sup> Die Symptome dieser Krise sind vielfältig: Sie reichen von den dramatisch einbrechenden Zahlen neuer Kandidaten für den priesterlichen Dienst, über die sinkende Strahlkraft und Akzeptanz der priesterlichen Lebensform, insbesondere des Zölibats, und über die Auseinandersetzungen zu den Zulassungsbedingungen, insbesondere des Ausschlusses von Frauen von den Weiheämtern. Weiterhin zu nennen sind die innerkirchlichen Diskussionen über die Bindung von Leitungsvollmachten und die Spendung bzw. Assistenz bei der Feier von Sakramenten an die Weihe, die insbesondere im Rahmen zahlreicher diözesaner Strukturreformen aufbrechen. Eine ganz grundsätzliche Metanoia mit Blick auf das katholische Amtsverständnis ist durch die Aufdeckung der Verbrechen des sexuellen Missbrauchs erforderlich, der massenhaft von Klerikern an Schutzbefohlenen begangen und auch von zuständigen kirchlichen Autoritäten durch Vertuschung und Versagen ermöglicht wurde.

Bei der Begründung der Krisenphänomene in den lehramtlichen und offiziösen Schreiben fällt das Wechselverhältnis von Moderne und theologischem Verständnis des Priesteramts als brüchig auf, wenn auch auf unterschiedliche Weise. In *Pastores dabo vobis* sieht Papst Johannes Paul II. den Grund der Krise „in einem irrigen, zuweilen sogar bewußt tendenziösen Verständnis der Lehre des Konzils“<sup>2</sup>. Auch sein Nachfolger auf dem Stuhl Petri zeichnet noch als Joseph Ratzinger ebenso das Konzil und seine Folgen als mitverantwortlich.<sup>3</sup> Als Papst entwickelt Bene-

<sup>1</sup> Vgl. dazu z. B. GRESHAKE, GISBERT (2000), Priester sein in dieser Zeit, Vorwort und Kapitel 1 ‚Krisenphänomene‘. Greshake versteht sein Werk ausdrücklich als Versuch, „sich den aufgeworfenen Fragen [zu/ B.H.] stellen“. Ebd., 14.

<sup>2</sup> PAPST JOHANNES PAUL II. (25. März 1992), Nachsynodales apostolisches Schreiben *Pastores dabo vobis* an die Bischöfe, Priester und Gläubigen über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart, Nr. 11.

<sup>3</sup> Vgl. „Das katholische Bild vom Priestertum [...] ist nach dem Konzil in eine tiefe Krise geraten.“ RATZINGER, JOSEPH (2010), Vom Wesen des Priestertums, 33.

dikt XVI. ein Bild der Resakralisierung des Priesterbildes<sup>4</sup> und empfiehlt den Priestern der Welt in dem ‚Jahr der Priester‘ mit dem Heiligen Pfarrer von Ars, Jean-Maria Vianney, ein Vorbild des 19. Jahrhunderts,<sup>5</sup> das schon damals, wie Georg Essen zurecht resümiert, sich „in den Dienst einer antimodernen Stabilisierung der priesterlichen Existenz“<sup>6</sup> nehmen lässt.

In den Schreiben von Papst Franziskus erscheint der Akzent umgekehrt. Dort wird ein Priesterbild und Liturgieverständnis kritisiert, das gerade die konkreten „Erfordernisse der Geschichte“<sup>7</sup> umgeht. Franziskus warnt dabei vor einer „egozentrischen Selbstgefälligkeit“<sup>8</sup> und beklagt deshalb „das Fehlen eines ansteckenden apostolischen Eifers in den Gemeinden“<sup>9</sup> als Ursache für den wachsenden Mangel an Berufungen. Nicht die Geschichte, so Franziskus, führe zur Krise des priesterlichen Amtes, sondern vielmehr der Verlust missionarischer Kraft innerhalb der Kirche in die Geschichte hinein. Es verwundert deshalb nicht, dass Franziskus in seinem Schreiben zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars an keiner einzigen Stelle mit einem Zitat den Heiligen der Priester als identitätsstiftend präsentiert, sondern die Ausrichtung des Diens-

<sup>4</sup> Vgl. dazu diese Arbeit, 28.

<sup>5</sup> „Der Allerseligsten Jungfrau vertraue ich dieses Jahr der Priester an und bitte sie, im Innern jedes Priesters eine großherzige Wiederbelebung jener Ideale der völligen Hingabe an Christus und an die Kirche auszulösen, die das Denken und Handeln des heiligen Pfarrers von Ars bestimmten. [...] Trotz des Übels, das es in der Welt gibt, sind die Worte Christi an seine Apostel im Abendmahlssaal stets aktuell: ‚In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt‘ (Joh 16,33). Der Glaube an den göttlichen Meister gibt uns die Kraft, vertrauensvoll in die Zukunft zu schauen.“ PAPST BENEDIKT XVI. (16. Juni 2009), Zum Beginn des Priesterjahres anlässlich des 150. Jahrestages des „Dies natalis“ von Johannes Maria Vianney; zitiert aus: [https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/letters/2009/documents/bf\\_ben-xvi\\_let\\_20090616\\_anno-sacerdotale.html](https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/letters/2009/documents/bf_ben-xvi_let_20090616_anno-sacerdotale.html) (Stand 11. August 2022).

<sup>6</sup> ESSEN, GEORG (2019), Das kirchliche Amt zwischen Sakralisierung und Auratisierung, 80.

<sup>7</sup> „Bei einigen ist eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche festzustellen, doch ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorge bereiten. Auf diese Weise verwandelt sich das Leben der Kirche in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger.“ PAPST FRANZISKUS (24. November 2013), Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, Nr. 95.

<sup>8</sup> PAPST FRANZISKUS (24. November 2013), Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 95.

<sup>9</sup> PAPST FRANZISKUS (24. November 2013), Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 107.

tes auf das Volk Gottes empfiehlt und davor warnt, „sich vor den staubigen Wegen der Geschichte zu schützen“.<sup>10</sup>

Die hier vorliegende Untersuchung greift diese in päpstlichen Schreiben erkannte Divergenz zwischen Moderne und katholischem Priesterverständnis auf, möchte aber theologiegeschichtlich fragen, wie es zu diesem Bruch kommen konnte. Dabei soll der Blick auf die mit dem Priesterverständnis verbundenen dogmatischen Vorgaben gehen. Denn die auf den Konzilien von Trient und dem II. Vatikanum wesentlich beschlossene Lehre zum katholischen Amtsverständnis scheint heute immer weniger plausibel gemacht werden zu können. Dies betrifft das ganze Repertoire amtstheologischer Definitionen vom ‚character indelebilis‘ und der damit verbundenen Übertragung einer ‚sacra potestas‘ und alle Vorstellungen, die hervorheben, dass der Priester ‚ad imaginem Christi‘ – nach dem Bild Christi – geweiht ist. Hierzu gehören weiterhin der Gedanke einer ‚repraesentatio Christi‘ des Priesters, dann die ‚participatio‘ am dreifachen Amt des Lehrens, Leitens und Heiligens wie auch die Formulierung, dass der Priester in ‚persona Christi capitis‘ handelt.<sup>11</sup> Man

<sup>10</sup> „Es ist ein Widerschein des Herzens des Hirten, der den geistlichen Wohlgeschmack erkannt hat, sich mit seinem Volk eins zu fühlen; der nicht vergisst, dass er aus ihm hervorgegangen ist und dass er nur im Dienst an ihm seine reinste und volle Identität wird finden und entfalten können, die es ihm erlaubt, einen bescheidenen und einfachen Lebensstil zu entwickeln, ohne Privilegien anzunehmen, die nicht den Geschmack des Evangeliums haben [...]“. PAPST FRANZISKUS (4. August 2019), An die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars; zitiert aus: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco\\_20190804\\_lettera-presbiteri.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco_20190804_lettera-presbiteri.html) (Stand 11. August 2022).

<sup>11</sup> Vgl. folgende Texte des II. Vatikanischen Konzils zum Verständnis vom Priesteramt: II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* (= LG) 28: „Die Priester [...] sind [...] nach dem Bilde Christi [...] geweiht.“ „Presbyteri [...] ad imaginem Christi [...] consecrantur.“

LG 10 formuliert wesentliche Bestandteile des Dogmas und der Ontologie des katholischen Priesteramtes, wozu einmal die hierarchische Struktur des Priesteramtes zählt, welche durch die Weihe zu einer nicht nur graduellen, sondern eben auch wesenhaften Unterscheidung vom gemeinsamen Priestertum der Gläubigen führt, dann die ‚participatio‘ am ‚sacerdotium‘ Christi, die Übertragung der ‚sacra potestas‘ und das Handeln in ‚persona Christi‘ gehören.

LG 37 bezeichnet die Hirten (‚pastores‘) als diejenigen, die Christus vergegenwärtigen (‚Christum repraesentantes‘).

Ebenso: II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum ordinis* (= PO), 2. Dort wird von der ‚sacra potestas‘ der Priester mit Blick auf die Feier der Sakramente der Eucharistie und Beichte gesprochen. Die Priester treten in ‚nomine Christi‘ auf, da sie in hierarchischer Ordnung von der trinitarischen Sendung des Sohnes durch den Vater ausgehend, fortführend über die Apostel und Bischöfe,

muss den Eindruck gewinnen, dass gegenwärtige amtstheologische Debatten entweder bereit sind, ohne Rücksicht auf die gewachsene Tradition eine Reformulierung des kirchlichen Amtes zu fordern, welche wesentlich auf eine Entsakralisierung bzw. Entsacerdotalisierung und Rückführung des Amtes auf ein möglicherweise frühkirchliches ‚vorkultisches‘ Gepräge zielt, oder in einem kirchlichen Binnenraum geführt werden, in dem man sich mit einer Wiederholung von dogmatischen Richtigkeiten begnügt, ohne aber eine Transformation anzubieten, wie in der Gegenwart die verschiedenen Anfragen aufgenommen werden können. Diesen Transformationsmangel muss man auch jüngeren lehramtlichen Schreiben attestieren, die zwar „das Bewußtsein von der spezifischen ontologischen Verbundenheit des Priesters mit Christus, dem Hohenpriester und guten Hirten“<sup>12</sup> hervorgehoben sehen wollen oder einfachhin die amtstheologischen Begrifflichkeiten wiederholen, wodurch sich für Franziskus etwa die Sakramente der Buße und Eucharistie als „Mitte seiner [i.e. des Priesters/ B.H.] exklusiven Identität“<sup>13</sup> ergeben, aber es nicht schaffen, ein tieferes Verständnis für diese Begrifflichkeiten zu wecken. Gerade Katholikinnen und Katholiken, die sich Lehramt und Dogma der Kirche verpflichtet fühlen, kann dieser Zustand nur beunruhigen.

Der tiefere Grund aber für diese in den päpstlichen Schriften attestierte Entfremdung zwischen Moderne und Amtstheologie bzw. für die Schwierigkeit, amtstheologische Begrifflichkeiten in der Gegenwart plausibel zu machen, liegt, so eine Grundthese dieser Arbeit, in den Grenzen der analogen Denkform. In der analogen Rede von Gott, deren grund-

---

welche ‚participes‘ der Weihe („consecratio“) und der Sendung („missio“) des Sohnes sind, das Amt („munus“) übertragen bekommen haben. Klar ist das Bischofsamt als die eigentliche Fülle des Weihesakraments herausgestellt. Aber als ‚cooperatores‘ der Bischöfe nimmt der Dienst der Priester an der Autorität Christi teil, mit der dieser den Leib Christi aufbaut, heiligt und leitet („Officium Presbyterorum [...] participat auctoritatem qua Christus Ipse Corpus suum extruit, sanctificat et regit“). PO hebt weiterhin das mit der Weihe verliehene besondere Prägema („specialis character“) hervor, wie auch die Gleichschaltung bzw. Konfiguration der Priester mit dem Priestertum Christi („Presbyteri [...] Christo Sacerdoti configurantur“), dass die Priester ‚in persona Christi Capitis‘ handeln.

<sup>12</sup> PAPST JOHANNES PAUL II. (25. März 1992), Nachsynodales apostolisches Schreiben *Pastores dabo vobis* an die Bischöfe, Priester und Gläubigen über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart, Nr. 11.

<sup>13</sup> PAPST FRANZISKUS (02. Februar 2020), Nachsynodales Schreiben *Querida Amazonia*, Nr. 88; zitiert aus: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_exhortations/documents/papa-francesco\\_esortazione-ap\\_20200202\\_querida-amazonia.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20200202_querida-amazonia.html) (Stand 11. August 2022).

sätzliche Berechtigung nicht bestritten bzw. diskutiert werden soll, liegen aber ihr eigene Probleme. Die Analogie, die in der Konstitution *Dei filius* des I. Vatikanischen Konzils als natürlicher Erkenntnisweg Gottes beschrieben und damit in ihrem dogmatischen Rang bestätigt wird,<sup>14</sup> findet auch in der Amtstheologie Anwendung. Jeglicher amtstheologischer Repräsentationsgedanke wird erst in der analogen Denkform verständlich. Allerdings – und das ist das Dilemma der gesamten Theologie – wird der ‚analogen Rede‘ beginnend im Spätmittelalter und in der ganzen Schwere mit dem Beginn der Neuzeit immer mehr ihre philosophische und damit erkenntnistheoretische Berechtigung entzogen. Das analoge Denken, welches das Gott-Welt-Verhältnis mit ‚Ähnlichkeiten‘ und noch größeren ‚Unähnlichkeiten‘ darstellt, steht jenem neuzeitlichen Wirklichkeitsverständnis gegenüber, das insbesondere mit René Descartes verbunden ist. Die neuzeitliche Philosophie kann zwar Gott als Erstursache verstehen und im Sinne der ‚creatio continua‘ als denjenigen, der die Welt erhält, ihr fehlt aber das Handwerkzeug, um Gott auch in der Weise als Modus der Wirklichkeit zu denken, wie es die analoge Denkform fordert. Wenn aber die Philosophie sich von der Theologie gänzlich emanzipiert und Gott und Welt in eigene Wirklichkeitsbereiche verwiesen werden, dann wird es für jede Amtstheologie ungeheuer schwierig, auch unter philosophischen Aspekten deutlich zu machen, wie ein menschlicher Amtsträger ‚Repräsentant‘ jenes göttlichen Wirklichkeitsbereichs sein kann. Hinzu kommt eine weitere Verschärfung, die in der Form analoger Rede entsteht. Wenn das analoge Verhältnis von Welt und Gott in Wirklichkeits- und Partizipationsstufen gedacht wird, wie es wesentlich in einem neuplatonischen Verständnis im Mittelalter rezipiert worden ist, dann fördert dies in der Amtstheologie ein Verständnis vom Priesteramt, das nicht nur dank der höheren Partizipationsstufen einen anderen ontologischen Status des Amtsträgers zu denken erlaubt, sondern auch, dass aufgrund des gestuften Verständnisses der Wirklichkeit nicht mehr die Grunddifferenz zwischen Gott und Welt, Gott und Priester deutlich wird. Damit liegt in der Ontologie des analogen Denkens jene Möglichkeit selbst begründet, die in die Verkehrungen des Klerikalismus und die Überhöhungen des Priesteramtes führen.

Diese Arbeit hat es sich zur Aufgabe gestellt, die spezifischen Probleme aufzuzeigen, die für das amtstheologische Verständnis aus der ana-

---

<sup>14</sup> Vgl. I. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Dei Filius*, Cap. 4. Zitiert aus: DENZINGER-HÜNERMANN (<sup>43</sup>2010) 3016.

logen Denkform erfolgen. Dies führt unwillkürlich zu einer für die gegenwärtige Amtstheologie entscheidenden Frage: Welcher Ontologie bedarf es eigentlich, um die dogmatischen Vorgaben des katholischen Amtsverständnisses im Heute plausibel zu machen?

Neben den Herausforderungen, die sich aus der analogen Denkform für das Verständnis des Priesteramtes ergeben, erschwert noch, so die Behauptung der hier vorliegenden Arbeit, ein Zweites den denkerischen Zugang zum Verständnis des Amtspriestertums: Es ist die Christologie. Schon von den Anfängen der Kirche an ist die Zweinaturenlehre Christi Modell christlicher Spiritualität und priesterlicher Existenzbeschreibung. Dabei verdoppeln sich die denkerischen Grenzen der Zweinaturenlehre, wie sie sich auch in der nachchalzedonischen Lehre von der Enhypostase zeigen, in ihren anthropologischen Übertragungsformen mit Blick auf Spiritualität und Amtsverständnis, nämlich wie trotz der hypostatischen Einbindung der menschlichen Natur Christi bei dieser ein menschlicher Wille und eine menschliche Freiheit gedacht werden können. Tatsächlich zeigen jene spirituellen Übertragungsformen, dass menschlicher Wille und Freiheit insbesondere mit Blick auf die Priester letztlich ebenso in Gefahr sind, nicht mehr vollständig gedacht zu werden, wenn das Verständnis vom Priesteramt von der Inkarnationslehre weiterentwickelt wird. Der Gleichförmigkeit des menschlichen Willens des Priesters mit dem Willen Gottes, der institutionell mittels Gehorsam der Kirche gegenüber gelebt wird, entspricht eine Christologie, die den Eigenstand der menschlichen Freiheit Jesu denkerisch nicht einholen kann. Die amtstheologische Schwierigkeit des katholischen Priestertums besteht also nicht nur darin, dass ihm mit der analogen Denkform eine seit etwa dem Beginn der Neuzeit schwer zu vermittelnde Ontologie zugrunde liegt, sondern auch, dass es in der spirituellen und amtstheologischen Übertragung einer latent monophysitischen Christologie mit dem neuzeitlichen Subjektgedanken in Kontradiktion gerät. Die hier vorliegende Arbeit ist so von der Überzeugung getragen, dass zum Verständnis der bindenden amtstheologischen Vorgaben eine adäquate Ontologie wie auch Anthropologie fehlt, bzw., dass das ontologische und anthropologische Grundmodell, auf das hin die lehramtliche Amtstheologie formuliert wurde, Verständnisprobleme verursacht und zu Aporien führt, die wesentlich seit dem Beginn der Neuzeit immer weiter aufbrechen.

Die hier vorgelegte Untersuchung, das sei gleich gesagt, versteht sich als historische Untersuchung mit einem systematischen Interesse. Dafür werden im Schlussteil Wegmarken für eine in der Gegenwart zu fordern-

den Reformulierung der Amtstheologie aufgezeigt. Das eigentliche Anliegen dieser Untersuchung ist aber, einen Schritt vorher anzusetzen und die Herausforderungen aufzuzeigen, in die man gelangt, wenn man mit wesentlich aus Antike und Mittelalter herkunftigen platonistischen und scholastischen Denkformen versucht, in der heutigen Zeit Dogma und Ontologie des Priesteramtes denkerisch zu fassen.

Als besonders interessant im Hinblick auf diese Fragestellung erweisen sich dabei die Schriften des Gründers des französischen Oratoriums Pierre de Bérulle (1575–1629), der eine Generation älter als René Descartes (1596–1650) ist und genau in dieser nachtridentinischen und voraufklärerischen Umbruchphase lebt, in der die analoge Denkform als Erklärungsmodell des Gott-Welt-Verhältnisses zurücktritt und sich in der aufbrechenden Subjektphilosophie eine Anthropologie andeutet, die zu einem spirituellen Lebensmodell in Widerspruch gerät, das analog zur mittelalterlichen Subsistenzlehre in der Christologie die menschliche Freiheit und Person in ihrem Eigenstand nicht genügend zu würdigen vermag. Diese Zeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist aber aus einer weiteren Perspektive hochspannend. Denn angesichts der konfessionellen Spaltungen und damit einhergehender religiöser Pluralität und der Säkularisierungsbewegungen zwischen Staat und Kirche im beginnenden Absolutismus Frankreichs geschieht die Reformulierung des Priesterverständnisses bei Pierre de Bérulle unter spezifischen neuzeitlichen Problematiken. Es gibt noch einen weiteren biographischen Punkt, der das Interesse an Pierre de Bérulle weckt. Bérulle will mit seinen Schriften und mit dem von ihm gegründeten Oratorium (1611) eine Priestergemeinschaft als priesterliche Elite und Avantgarde schaffen. Diese Ideen eines erneuerten Priestertums finden durch das von Jean-Jacques Olier (1608–1657) gegründete Priesterseminar von Saint Sulpice (1642) und die im Hinblick auf die Priesterausbildung geschaffene Kongregation der Sulpizianer bis heute, insbesondere im frankophonen Raum, weite Verbreitung. Die Worte von Pierre de Bérulle waren und sind bis heute wirkmächtig.

Der Leserin und dem Leser dieser Arbeit wird also angeboten, beispielhaft an einem Theologen des frühen 17. Jahrhunderts nachzuvollziehen, wie mit Blick auf spezifisch neuzeitliche Problematiken mit einer analogen Denkform und einer durch die Subsistenzlehre geprägten Inkarnationslehre eine Amtstheologie rekonstruiert wird, die schon damals nicht mehr den gegenwartsphilosophischen Anfragen, den säkularen Aufbrüchen und der konfessionellen Pluralität entsprach. Damit vertieft sich aber der Bruch zwischen Theologie und Philosophie und verhindert

geradezu, inwieweit auch unter gegenwartsbezogenen Denkformen die amtstheologischen Prämissen verständlich gemacht werden können. Wenn als Ergebnis des Lesens das Desiderat einer neuzeitlichen Reformulierung deutlich wird, dann hätte diese historische Arbeit in systematischem Interesse ihren Dienst geleistet. Eine diesbezügliche erste Etappe wird hier im Schlusskapitel gegangen.

## 1.2 Gegenwärtige Umschreibungen einer Ontologie des Priesteramtes

Diese Arbeit vertritt die Grundthese, dass eine bestimmte Form analogen Denkens, die sich im sogenannten Exemplarismus entfaltet, wie auch die christologische Denkform, der Dogma und Ontologie des katholischen Verständnisses vom Priesteramt zugrunde liegen, unter neuzeitlichen Kriterien schwer vermittelbar sind und darin ein wesentliches Moment der Krise des katholischen Priestertums liegt.

Wenn dem so ist, bedarf es zu Beginn aber auch einen Blick in die reichhaltige gegenwärtige Diskussion zum katholischen Amtsverständnis. Diese braucht hier nicht in Gänze nachgezeichnet zu werden, es genügt für diese Abhandlung, die Fragestellung auf das Thema dieser Arbeit zu fokussieren und einige Tiefenbohrungen vorzunehmen. Die Leitfrage ist dabei: Wie werden die für das Amtspriestertum wesentlichen dogmatischen Vorgaben – der ‚character indelebilis‘, die mit dem ‚repraesentatio‘-Gedanken verbundene Sprechweise des ‚in persona Christi Capitis agere‘ und das Bild der ‚imago Christi‘ – denkerisch eingeholt und theologisch expliziert?

Die nach dem II. Vatikanischen Konzil einsetzenden Debatten um das dogmatische Verständnis kreisen im Spannungsfeld einer ‚ontologischen‘ oder ‚funktionalen‘ bzw. einer ‚christologischen‘ oder ‚ekklesiologischen‘ Fundierung des Priesteramtes. Im Konkreten wäre im Hinblick auf diese Debatten zu fragen, was mit ‚ontologisch‘, ‚funktional‘, ‚christologisch‘ oder ‚ekklesiologisch‘ gemeint ist. Letztlich wird sich diese Debatte als ein Spiegel des hier beschriebenen Dilemmas erweisen, dass die in traditionellen Denkformen überlieferte Ontologie des Priesteramtes auf schwere Vermittlungsprobleme stößt.

Edward Schillebeeckx versucht in seiner bekannten und vielfach kritisch diskutierten Abhandlung *Das kirchliche Amt* die theologischen Dilemmata des kirchlichen Amtes in einer ‚unmittelbar christologischen‘ Begründung innerhalb des zweiten christlichen Jahrtausends zu finden: „Doch wird man zugeben müssen, daß das erste christliche Jahrtausend –



und in ihm vor allem die vornizänische Zeit – ihre Auffassung vom Amt hauptsächlich ekklesial-pneumatologisch oder besser: *pneuma-christologisch* thematisiert hat, während das zweite christliche Jahrtausend das Amt *unmittelbar christologisch* begründete und die ekklesiale Vermittlung in den Hintergrund schob.“<sup>15</sup> Dadurch entgeht Schillebeeckx zunächst den sich aus der christologischen Übertragungen ergebenden Problematiken, da er das Amt von der Gemeinde her bestimmt: „Die Berufung durch die Gemeinde ist die konkrete Gestalt der Berufung durch Christus. Amt von unten her ist Amt ‚von oben‘.“<sup>16</sup> Dieser Vorgang der Berufung durch die Gemeinde versteht Schillebeeckx dabei als eine Bestätigung erkennbarer charismatischer Begabungen beim Kandidaten. Weihe und Handauflegung sind in dieser Hinsicht die Herabberufung des ‚Pneuma hegemonikon‘ und zwar als „liturgisch-sakramentaler Ausdruck des Bewußtseins der Gemeinde, daß das, was in der Ekklesia geschieht, Gabe des Geistes Gottes ist und nicht Zeichen kirchlicher Eigenmächtigkeit“<sup>17</sup>. Schillebeeckx möchte sich nicht im Rahmen der nach dem Konzil schon angesprochenen Diskussion zwischen einem ontologischen und funktionalen Verständnis des Priesteramtes auf ein funktionales Verständnis festlegen lassen, sondern vielmehr hervorheben, dass in der ekklesialen Funktion und Bestätigung die Gabe Gottes zum Ausdruck kommt.<sup>18</sup> Für die Fragestellung dieser Arbeit ist Schillebeeckxs Ansatz teilweise hilfreich, denn Schillebeeckx ist ein weiterer Zeuge, dass die überkommenen amts theologischen Denkformen an ihre Grenzen stoßen. Dem Lösungsansatz von Schillebeeckx wird hier nicht zugestimmt. Schillebeeckx versucht ja, durch Rückgriff auf ein Amtsverständnis, das er im ersten Jahrtausend zu entdecken meint, die christologischen Begründungsformen zu überwinden, die ‚ontologische Sacerdotalisierung‘ als Fehlentwicklung aufzuzeigen und dabei auch die Bestimmung des ‚character indelebilis‘ ekklesial rückzubinden.<sup>19</sup> Der hier gewählte Ansatz ist aber ein anderer. Er versucht nicht, geschichtliche Fehlentwick-

<sup>15</sup> SCHILLEBEECKX, EDWARD (1981), Das kirchliche Amt, 108.

<sup>16</sup> SCHILLEBEECKX, EDWARD (1981), Das kirchliche Amt, 111.

<sup>17</sup> SCHILLEBEECKX, EDWARD (1981), Das kirchliche Amt, 111.

<sup>18</sup> „Das Dilemma zwischen einer ontologisch-sacerdotalistischen Auffassung und einer bloß funktionalistischen Amtsauffassung muß daher durch das kirchliche Amt so überwunden werden, daß man das kirchliche Amt theologisch als Amtsscharisma, als Dienst der Gemeindeleitung sieht; also als ekklesiale Funktion innerhalb der Gemeinde und von der Gemeinde akzeptiert. Gerade so ist es eine Gabe Gottes.“ SCHILLEBEECKX, EDWARD (1981), Das kirchliche Amt, 114.

<sup>19</sup> Vgl. SCHILLEBEECKX, EDWARD (1981), Das kirchliche Amt, 116.

lungen zu entlarven. Hier würde sich auch die Frage stellen, mit welchem Recht etwas als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ zu markieren ist. Diese Arbeit sieht auch nicht das Dilemma in einer unmittelbaren christologischen Bestimmung des Amtes im Ausgang des Mittelalters. Vielmehr soll hier aufgezeigt werden, dass die Amtstheologie zu Beginn der Neuzeit – hier am Beispiel von Pierre de Bérulle – in überkommenen analogen und christologischen Denkformen rekapituliert wird, anstatt den Versuch einer neuzeitlichen Reformulierung zu unternehmen.

Auch Gisbert Greshake wendet sich gegen eine vermeintliche funktionale Deutung des Amtes,<sup>20</sup> die er aber wesentlich in einer ekklesiologischen Deutung des Amtes – wie bei Schillebeeckx – von der Gemeinde her erkennt, während seine berühmte Abhandlung *Priestersein* bzw. ab der zweiten Auflage *Priester sein in dieser Zeit* das christologische Moment des Amtes betont: „Das bleibende Voraus Christi in seiner Kirche zu bezeugen und in den zentralen Lebensvollzügen der Kirche zur Geltung zu bringen[,] ist Aufgabe des Amtes, [...]“<sup>21</sup> Greshake entwirft dieses ‚Voraus‘ systematisch in einer doppelten Repräsentation: Amt als Christus-Repräsentation und Amt als Repräsentation der Kirche. Mit Blick auf die ‚repraesentatio‘ Christi – und diese ist wichtig, sodass hier auf die Ausführungen zur ‚repraesentatio Ecclesiae‘ verzichtet wird – versucht Greshake, die damit verbundenen Verstehensschwierigkeiten auf doppelte Weise zu umgehen:

(1) Zunächst geschieht das darin, dass Greshake jeder persönlichen Aufwertung des Priesteramtes entgegentritt: Die Weihe ist vielmehr als eine Form der „Enteignung“<sup>22</sup> zu verstehen, sodass im Amt das Subjekt zurück- und der „objektive Heilswille“<sup>23</sup> bzw. das „Institutionell-Überindividuelle des Amtes“<sup>24</sup> hervortritt. Greshake definiert mit großer Verve das kirchliche Amt als „Dienst und nichts sonst“<sup>25</sup> sowie „radikale

<sup>20</sup> „Ist dies der Fall, so ist Amt nicht nur Funktion der Kirche, auch nicht einfach nur ein Charisma neben den vielen Begabungen und Berufungen in der Kirche, sondern es steht als besondere Beauftragung durch Christus den anderen Charismen in einer noch näher zu klärenden Weise auch ‚gegenüber‘.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 50f.

<sup>21</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 52.

<sup>22</sup> Vgl. GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 102.

<sup>23</sup> „Im durch Weihe übertragenen Amt objektivieren sich wesentliche – keineswegs alle – Züge des Heilswillens Christi.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 45.

<sup>24</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 110.

<sup>25</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 105.

Proexistenz“<sup>26</sup>. Greshake zielt mit dieser Objektivierung des Amtes darauf, jede persönliche Aufwertung des Priesters durch die Weihe zurückzuweisen und ein klerikalistisches Selbstverständnis abzuwehren. Zwei Fragen sind aber hier zu stellen. Erstens: Ist jede Objektivierung des Amtes nicht ausschließlich ‚funktional‘ denkbar, was ja Greshake eigenem Vernehmen nach nicht genügt? Das Amt wäre ja nur dann ‚objektiv‘, wenn der Priester in thomanischer Sprache als ‚instrumentum extrinsecum‘ verstanden wird, also vollkommen funktional. Schwerwiegender aber ist die Frage, und das betrifft dann die These dieser Arbeit, ob Greshake – auch hier gegen die eigene Intuition – mit dieser Konzeption die Person des Priesters nicht doch außen vor lässt und ihn damit selbst zum Objekt machen muss, was, wie Judith Müller andeutet, in eine „latent monophysitische Schiefelage“<sup>27</sup> gerät. Greshake muss sich seine sehr begrüßenswerte Abwehr eines klerikalistischen, mit substanzhafter Aufwertung verbundenen Priesterbildes letztlich doch mit einer Depersonalisierung des Priesters einkaufen. Zwar holt Greshake die existenzielle Dimension für den Priester an mehreren Stellen wieder ein: Einmal, indem er auf die Freiheit des Priesters verweist, der sich zustimmend auf den Weg Jesu einlässt,<sup>28</sup> dann, indem er Paulus und dessen Leiden für das Evangelium als Beispiel für das existenzielle Zeugnis herausstellt.<sup>29</sup> Damit entgeht Greshake aber – so sehr man dem aus frommer Perspektive ganz zustimmen mag – nicht der eben beschriebenen denkerischen Herausforderung. Dieser Klärungsbedarf wird besonders in den Schlusskapiteln nochmal virulent, in denen Greshake die Priester aufgrund ihrer Sendung zu einer besonderen Heiligkeit aufruft<sup>30</sup> und

<sup>26</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 105. Auch im weiteren Verlauf spart Greshake nicht damit, den radikalen Dienstcharakter auszudrücken, indem er vom „Sklave sein für andere“ (106) und „schmutzigen Dienst“ (107) spricht.

<sup>27</sup> MÜLLER, JUDITH (2001), *In der Kirche Priester sein*, 296.

<sup>28</sup> „[...] in der inneren Zustimmung kann Freiheit sich das zunächst ‚Äußere‘ und Entgegenstehende zu eigen machen und mit ihm die übergreifende *Communio* von ‚Fremden‘ und ‚Eigenem‘ bilden.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 136.

<sup>29</sup> „Die Bereitschaft, für das Evangelium zu leiden ‚wird zum Ausweis und zur Signatur des wahren Verkündigers‘ [Zitat Gerhard Lohfink/ *B.H.*]. Damit ist in das ‚Amtliche‘ des Amtes etwas zutiefst Personales integriert: Wer für andere harte ‚Macht‘-Institution sein muss, ist gerade darin zur persönlichen Leiden- und Zeugenschaft gerufen.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 136.

<sup>30</sup> „Somit gibt es eine ‚letzte Untrennbarkeit zwischen Amt und Existenz‘ [Zitat Karl Rahner/ *B.H.*]. Wer behauptet, der Priester sei zwar zu Heiligkeit berufen, ‚aber zu keiner anderen Heiligkeit als jeder Gläubige auch‘ [Zitat Frans Haarsma/ *B.H.*], übersieht

darin die an sich „amtlich-objektive Heilsvermittlung an ihr Ziel komm[en]“<sup>31</sup> sieht.

(2) Neben diesen ‚monophysitischen‘ Schwierigkeiten tritt als Zweites, wie die ‚repraesentatio Christi‘ positiv zu sehen ist. Greshake beschreibt die Christusrepräsentanz als ein handlungsbezogenes Verständnis, womit er die Vorstellung einer „Art substanzhafter Vergegenwärtigung Christi“<sup>32</sup> durch den Priester ausdrücklich zurückweisen möchte. „Vielmehr ist das Priestersein handlungsbezogen, die amtliche Christus-Repräsentation hat ihren ‚Ort‘ in bestimmten sakramentalen ‚Situationen‘: Wortverkündigung, Sakramentenspendung, Gemeindeleitung [...].“<sup>33</sup> Greshake untermauert seine handlungsbezogene und situative Deutung mit Thomas von Aquin, für den der ‚charakter indelebilis‘ eine ‚potentia animae‘ ist.<sup>34</sup> Thomas selbst ordnet ‚potentia‘ zum ‚actus‘ und ‚essentia‘ zum ‚esse‘ und interpretiert damit – und das übernimmt Greshake – den ‚charakter‘ nicht als eine Veränderung im ‚Wesen‘ der Seele des Menschen, sondern in der ‚Potenz‘, die sich im Handeln verwirklicht.<sup>35</sup> Trotzdem bleiben Fragen: Greshake übernimmt, indem er die thomanische ‚potentia animae‘ Lehre rezipiert, ja auch deren Seelenkonzeption. Die Seelenkonzeption des Thomas ist aber noch klassisch platonisch, welche die menschliche Seele in mehrere Bereiche und Teile aufteilt. Eine solche Anthropologie ist aber spätestens seit Descartes, der die Seele nur noch einfach denkt, schwer vermittelbar.<sup>36</sup>

---

nicht nur die in der Schrift bezeugte und aufgetragene Einheit von Sendung und persönlichem Zeugnis, sondern auch die spezifisch neuzeitliche Situation, die mehr als sonst einer personalen, glaubwürdigen Heilsvermittlung bedarf.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 290f.

<sup>31</sup> „Zwar hängt die objektive Wirksamkeit der Wortverkündigung, Sakramentenspendung und Gemeindeleitung nicht davon ab, ob er persönlich als ein Glaubender, Hoffender und Liebender lebt, aber dennoch garantiert nur ein solcher auf das Ganze und auf Dauer gesehen, dass die amtlich-objektive Heilsvermittlung an ihr Ziel kommt.“ GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 290.

<sup>32</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 107.

<sup>33</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 107f.

<sup>34</sup> GRESHAKE, GISBERT (2000), *Priester sein in dieser Zeit*, 108. Greshake vermeidet interessanter Weise den Begriff des ‚character indelebilis‘ und übernimmt den Begriff der ‚Tätigkeitsvorprägung‘ von O.H. Pesch. Greshake formuliert diese wie Thomas als eine ‚potentia‘.

<sup>35</sup> „Ad actus autem proprie ordinantur potentiae animae, sicut essentia ordinatur ad esse. Et ideo character non est sicut in subiecto in essentia animae, sed in eius potentia.“ THOMAS VON AQUIN, *Summa Theologica*, III, q63, a4, c.

<sup>36</sup> Vgl. diese Arbeit: 3.9.5 Die Unterschiede in der Bestimmung in der menschlichen Seele.